

21. OKTOBER

16.30 Eröffnung:

Heinrich Neisser, ÖFG
Friedrich Faulhammer, BMBWK

Das Problem der Philosophen mit der Realität

Peter Strasser, Graz

Diskussion

Kaffeepause

Gibt es noch ein naturwissenschaftliches Weltbild?

Anton Zeilinger, Wien

Diskussion

Abendessen

22. OKTOBER

8.30

Theorie, Experiment, Konstruktion. Weltbilder der Biologie

Marcel Weber, Basel

Diskussion

Die Wirklichkeitsannahmen der Rechtswissenschaften

Bernd-Christian Funk, Wien

Diskussion

Kaffeepause

Wirtschaftswissenschaften zwischen Empirismus und Dogmatismus

Manfred Deistler, Wien

Diskussion

Mittagspause

14.30

Die mathematische Strukturierung der Wirklichkeit

Rudolf Taschner, Wien

Diskussion

Entwurf und Konstruktion. Das Weltbild des Ingenieurs

Vitaly Gorokhov, Moskau/Karlsruhe

Diskussion

Kaffeepause

Weltansichten: Einheit und Vielfalt der Sprachen

Jürgen Trabant, Berlin

Diskussion

Abendessen

23. OKTOBER

8.30

Weltbilder in der Literatur. Konstrukte der Literaturwissenschaften

Konstanze Fliedl, Salzburg

Diskussion

Wie sehen die Sozialwissenschaften die Wirklichkeit?

Thomas Luckmann, Konstanz

Diskussion

Kaffeepause

12.00

Das Paradigma der Kulturwissenschaften

Ansgar Nünning, Gießen

Diskussion

ca. 13.30 Abschluß des Symposiums

DIE MITWIRKENDEN

Prof. Dr. Manfred DEISTLER, Institut für Ökonometrie und Systemtheorie, Technische Universität Wien

MR Mag. Friedrich Faulhammer, Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Prof. Dr. Konstanze FLIEDL, Institut für Germanistik, Universität Salzburg

Prof. Dr. Bernd-Christian FUNK, Institut für Staats- und Verwaltungsrecht, Universität Wien

Prof. Dr. Vitaly GOROKHOV, Internationale Akademie für nachhaltige Entwicklungen, und Technologien, Universität Karlsruhe

Prof. Dr. Thomas LUCKMANN, Fachbereich Soziologie, Universität Konstanz

Prof. Dr. Heinrich NEISSER, Präsident der Österreichischen Forschungsgemeinschaft

Prof. Dr. Ansgar NÜNNING, Institut für Anglistik, Universität Gießen

Prof. Dr. Peter STRASSER, Institut für Rechtsphilosophie, Universität Graz

Prof. Dr. Rudolf TASCHNER, Institut für Analysis und Technische Mathematik, Technische Universität Wien

Prof. Dr. Jürgen TRABANT, Institut für Romanische Philologie, Freie Universität Berlin

Prof. Dr. Marcel WEBER, Fachbereich Molekularbiologie, Universität Basel

Prof. Dr. Anton ZEILINGER, Institut für Experimentalphysik, Universität Wien

Motivation

Weltbilder sind offensichtlich notwendige ganzheitliche Orientierungen. Dass Wissenschaften sich für ihre Konstruktionen und Modelle einen solchen Rahmen spannen müssen, um überhaupt etwas erkennen zu können, ist trivial. Dass sie damit auch der Gesellschaft und den Menschen einen vorzeichnen, ist weniger trivial; zumal wenn es sich um Naturwissenschaften und Technik handelt. Gleichzeitig wird außerhalb der Wissenschaften nicht schlicht nachgezeichnet. Auch dort herrschen Ansichten. Weltbilder sind so etwas wie Gemeinschaftsprojekte, mehr oder minder stabile, seit der Aufklärung mehr oder minder konturierte Muster von Interferenzen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

Es ist ein altes Problem: Die Empiristen haben immer behauptet, es genüge, die Wirklichkeit, so wie sie ist, zur Kenntnis zu nehmen, und all unser Wissen lasse sich dergestalt erwerben. Die Rationalisten haben immer behauptet, der letzte Grund unseres Wissens über die Welt sei in allgemeinen Denkkategorien zu finden, die von der Erfahrung unabhängig seien. Die beiden Positionen sind wissenschaftsgeschichtlich überholt. Aber die Gegenüberstellung lebt in anderer Weise: Die „einfachen“ Positivisten bauen auf die „nackte“ sinnliche Wahrnehmung, die radikalen Konstruktivisten leugnen diese zugunsten der reinen „Erfindung“ der Welt in den Köpfen der Menschen. Auch diese beiden polaren Konzeptionen überzeugen nicht. Wir haben uns daran gewöhnt, auch mit Idealtypen, mit Perspektivierungen, Sichtfelddimensionierungen, Paradigmen umzugehen.

Heute würden auch die Naturwissenschaften, die allemal „empirienäher“ waren als die Humanwissenschaftler, das „Konstruktive“ an ihren Theorien nicht mehr in Abrede stellen. In der Physik hat man gelernt, das Nomothetische und Determinierte durch Ansätze wie die Chaostheorie anzureichern, und (durch Experimente gestützte) Überlegungen werden angestellt, ob man den Begriff der Kausalität nicht überhaupt neu fassen müsste. In der Ökonomie tobt seit langem ein „Paradigmenstreit“, und grundlegende Entscheidungen über die Leistungsfähigkeit einer Wirtschaftspolitik sind abhängig von jenem (empirisch nicht eindeutig als präferierbar auszuweisenden) Paradigma, zu dem sich die einen oder die anderen bekennen. In der Medizin steht das Modell des Menschen, der Objekt der Behandlung ist, in Frage; alternativmedizinische Experimente sorgen ebenso für Irritationen wie evidenzbasierte Befunde, Befunde der Gehirnforschung oder kognitionswissenschaftliche Erkenntnisse. Die Biowissenschaften scheinen unsere Vorstellung von „Schöpfung“ nachhaltig zu verändern. Die Sprachwissenschaften geben sehr unterschiedliche Befunde zum Ursprung und zur Vielfalt der Sprachen. Selbst in den Rechtswissenschaften konkurrieren Paradigmen; Law and Economics-Modelle erbringen beispielsweise andere rechtspraktische Lösungen als herkömmliche Ansätze. In der Astronomie und der Soziologie, in der Chemie und in den Kulturwissenschaften und andernorts findet sich Ähnliches.

Die Vertreter der Wissenschaften tendieren dazu, den konstruktiven Aspekt der jeweiligen Disziplin zu dementieren; viele meinen, dies würde die „Härte“ oder Durchschlagskraft ihrer Ergebnisse mindern oder die Seriosität der Forschungen in Zweifel ziehen. Der jeweils eigene Ansatz (das jeweils eigene Paradigma) gilt als das wissenschaftliche, konkurrierende Modelle gelten als unwissenschaftlich. Alle Wissenschaftsdisziplinen besitzen Forschungsfelder, in denen „Konstruktionsprobleme“ auftauchen, um das jeweils sichere oder gemeinsame Wissen ebenso außer Streit zu stellen wie das Nichtwissen, aber ebenso die Zonen jener Überlegungen zu markieren, in denen das Tastende, Suchende, ein wenig Spekulative, das unterschiedlich Interpretierbare seinen Platz hat – nicht so sehr mit dem Blick auf die Zonen unseres Nichtwissens, die mit dem Bereich unseres gesicherten Wissen zu wachsen scheinen, sondern mit dem Blick auf jene „Zwischenbereiche“, in denen gerade die „konstruktiven“ Elemente der Erkenntnisversuche deutlich zu machen wären.

Weltbilder sind historischen Prozessen unterworfen. Es ließe sich in Anlehnung an Heidegger behaupten, die „Zeit des Weltbildes“ sei zuallererst mit der neuzeitlichen, modernen Wissenschaft und der ihr zugehörigen Technologie gekommen: Wo ein erkennendes „Subjekt“ die Natur sich als Bereich von „Objekten“ vor- und gegenüberstellt, da wird die Welt zum Bild. Dieses Weltverhältnis färbt ab auf andere, auf nicht wissenschaftliche Formen und Techniken des Wissens; selbst dort noch, wo im Gegenzug zum Positivismus und Naturalismus der Wissenschaften idealistische oder spiritualistische Vorstellungen vom Ganzen sich artikulieren. Dass eine umfassende Weltdeutung nicht falsches Bewusstsein oder bösen Willen widerspiegeln, heißt indes nicht, dass sie wahr oder auch nur richtig wäre. Bemerkenswerter Weise sind es gerade die „wertneutralen“ Naturwissenschaften, die – Stichwort human engineering – neue weltanschauliche Kontroversen auslösen.

Der Österreichische Wissenschaftstag 2004 begibt sich in die wissenschaftlichen Ateliers, in denen Weltbilder entworfen werden und untersucht die Geschichte und die Perspektiven wissenschaftlicher Erkenntnis anhand der diskutierten Weltbilder ausgewählter Wissenschaftsdisziplinen. Was werden die Leitwissenschaften des 21. Jahrhunderts sein? Aktuelle Einschätzungen nennen die Biowissenschaften, oder wird doch weiterhin die Physik unser Weltbild prägen? Welchen Stellenwert werden Philosophie und auch die Kulturwissenschaften haben?

ÖFG 2004